Hochparterre Wettbewerbe

Schweizer Fachjournal für Architekturwettbewerbe
Cahiers suisses des concours d'architecture
Quaderno svizzero del concorso d'architettura
Jahrgang 51, Heft 1, Februar 2023

Preis: CHF 44.– / € 41.–
ISSN 2673-3803

Die Wettbewerbswende: Umnutzung statt Abriss

HOCH
PART
ERRE

Siegerprojekt: Das alte Theater erhält als Erweiterung eine abstrakte Volumenstapelung. *Visualisierung: Ilg Santer Architekten*

Kleiner, bitte!

Die Stadt Luzern wollte für ihr Theater einen kompletten Neubau. Jetzt gewinnt ein Entwurf, der das alte Gebäude stehen lässt. Ist in Zeiten der Klimakrise auch im Wettbewerb ein Umdenken im Gang?

Ein Kommentar von Ivo Bösch

Die Überraschung ist gross, denn alles deutete auf einen Abriss und Neubau hin. Im Wettbewerb für das Neue Luzerner Theater gewinnt tatsächlich ein Projekt, das das alte Gebäude stehen lässt. Testplanung und Machbarkeitsstudien gaben dem Bau aus dem Jahr 1839 wenig Chancen. Immer wieder umgebaut, 1925 abgebrannt, dann wieder aufgebaut und aufgestockt, verfügt er nicht einmal über einen Bühnenturm. Und das Raumprogramm war zu gross, um eine betrieblich und städtebaulich vernünftige Lösung auf dem beschränkten Platz neben der Jesuitenkirche an der Reuss zu finden – das zumindest dachten die Verantwortlichen vor dem Wettbewerb noch. Der Neubauentscheid gründe nicht auf einer mangelnden Wertschätzung gegenüber dem heutigen Gebäude, hiess es im Wettbewerbsprogramm, sondern auf den betrieblich-künstlerischen Notwendigkeiten und Zielen.

Hohes Risiko Wer die Ausschreibung des Wettbewerbs also las, landete mit den Entwurfsgedanken schnell bei einem kompletten Neubau. Dabei ging die Stadt ein hohes Einspracherisiko ein. Denn der Bauplatz befindet sich im Bundesinventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS) und ist mit dem höchsten Erhaltungsziel, dem Substanzschutz, belegt. So erstaunt es nicht, dass auch die beiden Eidgenössischen Kommissionen für Natur- und Heimatschutz und für Denkmalpflege nach →

Das heutige Theater an der Reuss *Foto: Stadt Luzern*

NEUES LUZERNER THEATER

Aufgabe Ein Theater als Mehrspartenbetrieb mit Oper, Schauspiel und Tanz; mit drei Sälen: grosser Saal mit Orchestergraben für 600 Personen, multifunktionaler kleiner Saal für 350 Personen und ein Studio; dazu grosszügiger Foyerbereich und Restaurant mit Aussenbereich (eventuell auf der Dachterrasse)
Nettovolumen 33 000 m³
Grössenordnung Kosten CHF 120 Mio.
Veranstalterin Projektierungsgesellschaft Neues Luzerner Theater
Verfahren zweistufiger Projektwettbewerb im offenen Verfahren für Generalplanerteams
Teilnehmer 128 (1. Stufe), 12 (2. Stufe)
Leistungsanteil 100 % (nach SIA 102), Vorbehalt: GU-Modell
Wettbewerbsorganisation Büro für Bauökonomie, Edith Portmann, Luzern
Jurierung März, April und Oktober 2022

1. Rang 1. Preis, grossmehrheitliche Empfehlung zur Weiterbearbeitung, CHF 90 000.– und CHF 25 000.– Entschädigung
Ilg Santer Architekten, Zürich

2. Rang 2. Preis, CHF 60 000.– und CHF 25 000.– Entschädigung
Fruehauf, Henry & Viladoms, Lausanne

3. Rang 3. Preis, CHF 40 000.– und CHF 25 000.– Entschädigung
Knapkiewicz & Fickert, Zürich

4. Rang 4. Preis, CHF 35 000.– und CHF 25 000.– Entschädigung
Comamala Ismail Architectes, Delémont

5. Rang 5. Preis, CHF 30 000.– und CHF 25 000.– Entschädigung
Graber Pulver Architekten, Zürich

6. Rang 6. Preis, CHF 25 000.– und CHF 25 000.– Entschädigung
Cometti Truffer Hodel Architekten und Gut Deubelbeiss Architekten, Luzern

Weitere Teilnehmer der 2. Stufe
je CHF 25 000.– Entschädigung
– Riken Yamamoto & Field Shop, Zug, und Deon, Luzern
– Burkard Meyer Architekten, Baden
– Caruso St John Architects, Zürich
– Roman Hutter Architektur, Luzern
– Graber & Steiger Architekten, Luzern
– Fres Architectes, Thonex / Paris

Jury / Fachpreisrichterinnen und Fachpreisrichter
– Patrick Gmür, Architekt, Zürich (Fachvorsitz)
– Jette Cathrin Hopp, Architektin, Oslo
– Jörg Friedrich, Architekt, Hamburg
– Arno Lederer, Architekt, Stuttgart
– Annette Gigon, Architektin, Zürich
– Anna Jessen, Architektin, Basel
– Andi Scheitlin, Architekt, Luzern
– Pascal Hunkeler, Stadtarchitekt, Luzern
– Rita Illien, Landschaftsarchitektin, Zürich
– Ursula Hürzeler, Architektin, Basel (Ersatz)
– Max Bosshard, Architekt, Luzern (Ersatz)

Jury / Sachpreisrichterinnen und Sachpreisrichter
– Beat Züsli, Stadtpräsident, Luzern (Vorsitz)
– Marcel Schwerzmann, Regierungsrat, Kanton Luzern
– Birgit Aufterbeck Sieber, Präsidentin Stiftung Luzerner Theater
– Ina Karr, Intendantin Luzerner Theater
– Numa Bischof Ullmann, Intendant Luzerner Sinfonieorchester
– Michael Häfliger, Intendant Lucerne Festival
– David Keller, Vertreter Stiftung Neues Theaterhaus, Luzern
– Rosie Bitterli, Projektleiterin Neues Luzerner Theater (Ersatz)
– Karin Pauleweit, Leiterin Dienststelle Hochschulbildung und Kultur Kanton Luzern (Ersatz)
– Peter Klemm, ehemaliger technischer Direktor Luzerner Theater (Ersatz)
– Anja Meyer, Komitee der Freunde Luzerner Theater (Ersatz)

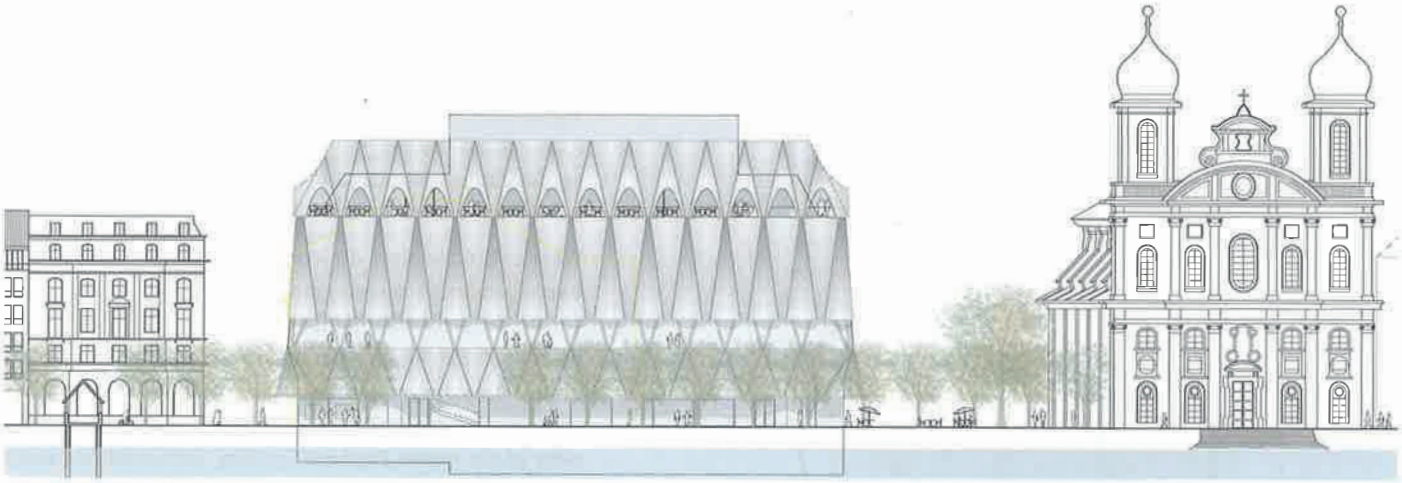
der Testplanung klar zu verstehen gaben, «dass ein Abbruch und Ersatzneubau des Luzerner Theaters zu einer schweren Beeinträchtigung des Ortsbilds von nationaler Bedeutung führen würde». Der Theaterbau müsse erhalten werden, eine mit dem Ortsbild verträgliche Lösung mit einem Erweiterungsbau sei möglich. Als Reaktion straffte die Projektierungsgesellschaft das Raumprogramm und verkleinerte für den Projektwettbewerb das oberirdische Volumen um zehn Prozent.

Zwei Befreiungsschläge Obwohl in den Wettbewerbsvorgaben Sätze standen wie: «Der heutige Bau lässt in keine Richtung eine substanzielle Entwicklung zu.», gewinnt also dennoch ein Projekt, das die alte Spielstätte erweitert. Ilg Santer Architekten setzten sich nach einem einjährigen und zweistufigen Verfahren gegen 127 Büros durch. Nun der Jury Machbarkeitsopportunismus oder billiges Reiten auf der Nachhaltigkeitswelle vorzuwerfen, wäre falsch. Wie Jurypräsident Patrick Gmür auf einer Podiumsdiskussion sagte, war selbst er überrascht über den Entscheid – will heissen, das Gremium entschied nicht grundsätzlich zwischen Erhalt und Totalneubau, sondern ging von den Qualitäten der einzelnen Projekte aus.
Andreas Ilg und Marcel Santer, die zurzeit die neue Messehalle der Olma in St. Gallen bauen *Hochparterre Wettbewerbe 2/2019*, haben geschickt entworfen. Die anderen Teams, die den Bestandsbau auch stehen liessen, scheiterten, weil sie auch den Theatersaal behalten wollten. Ilg Santer bedienen sich hingegen eines Kniffs: Der Altbau wird zu einem mehrgeschossigen Foyer. Das könnte zweifellos zu einem Erlebnis werden. Dieser freie Umgang mit dem Bestand passt, da die Substanz sowieso nicht mehr original vorhanden ist. Mit dem zweiten Befreiungsschlag passten sie das neue Volumen knapp verträglich zwischen Theater und Jesuitenkirche ein: Die drei neuen Theatersäle sind nicht mehr auf einer Ebene angeordnet, obwohl das in den Machbarkeitsstudien aus betrieblichen Gründen noch verlangt war. Ilg Santer stapeln die Säle: Den obersten stellen sie auf eine Dachterrasse, die vom Normalbetrieb abgekoppelt nutzbar ist. Ilg Santer machen vieles gut, doch das Projekt ist nicht in allen Punkten das beste. Betrieblich hätte es bessere Projekte gegeben, und andere Vorschläge zeigten grosszügigere Freiräume. Aber am Ende gewinnt ein ausgewogenes Projekt.

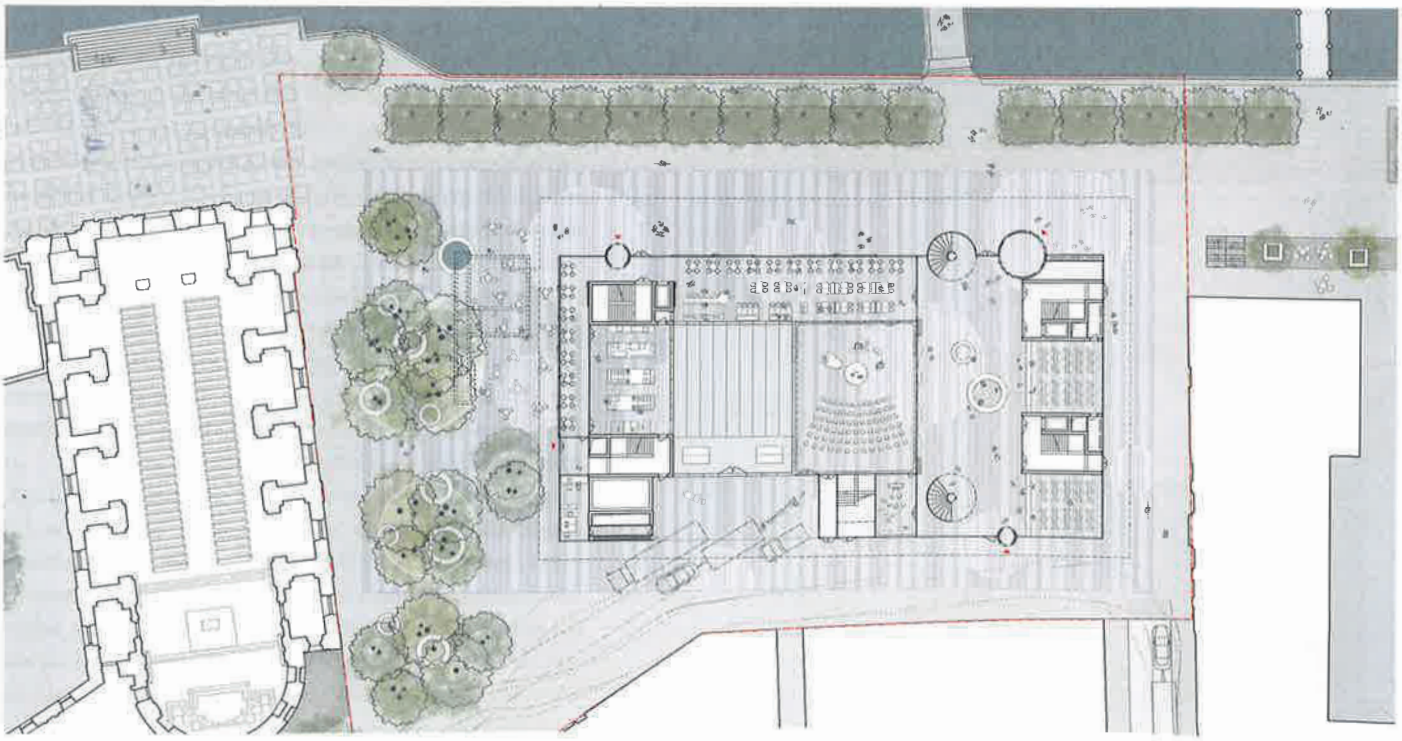
Kulissen an der Reuss In Luzern ist eine Polemik um die gestapelten Kuben des Theaterneubaus entbrannt. Auch wenn die Argumente oft abstrus sind, zeigt die Diskussion, dass etwas mit dem Siegerprojekt nicht stimmt. Die Hauptqualität des Entwurfs liegt in der Bescheidenheit und im Umgang mit dem Altbau. Dennoch versuchten die Architekten den grossen Wurf. Bühnenturm und oberster Saal zeigen sich prominent an der Reuss. Mit Metallschindeln soll die Erweiterung, so die erste Idee, verkleidet sein, ähnlich einem Paillettenkleid. Die neuen Volumen sind höher, das bestehende Theater mit der klassizistischen Fassade wird damit zum Statisten. Dank der Abstraktion sieht der Entwurf im Gipsmodell noch attraktiv aus, aber spätestens die Visualisierungen zeigen: Das Gebäude zerfällt, Altbau und Erweiterung bilden keine Einheit. Architektonische Euphorie will nicht aufkommen.
Der Wettbewerb zeigt auch, dass es kein Richtig im Falschen gibt. Alle Entwürfe kämpfen mit der Grösse des Volumens. Unzulänglichkeiten und Schwierigkeiten haben ihren Ursprung im zu grossen Raumprogramm. Ist es gescheit, ein Mehrspartenhaus inklusive Musiktheater an diesem Ort bauen zu wollen? Klar wollen Intendantin und Betriebsdirektor am prominenten Ort an der Reuss bleiben. Aber ohne in den bürgerlichen Kultur-Spar-Kanon einstimmen zu wollen, wäre ein Ausweg, das Raumprogramm nochmals radikal zu hinterfragen. Braucht es drei Säle? Muss das Theater ein Vielfaches des heutigen Publikums aufnehmen können? Ein kleineres Volumen täte auch dem Siegerprojekt gut. Der Entwurf ist in vielen Teilen stimmig, er müsste nur konsequenter auf Bescheidenheit getrimmt werden. Dann hätte Luzern das richtige Programm für eine in der Klimakrise dringende Strategie des Weiterbauens. ◊

BESCHWERDEN
Gegen den Juryentscheid haben acht Teams Beschwerde am Verwaltungsgericht eingereicht. Sie wehren sich, weil die Jury sie nach dem ersten Wertungsrundgang von der Beurteilung ausgeschlossen hatte. Es geht um Projekte, die Untergeschosse tiefer als zehn Meter in den Boden vorschlagen und den Gewässerraum unterschreiten. Sie seien nicht bewilligungsfähig, heisst es im Jurybericht. Eine alte Wettbewerbsweisheit besagt: Im Zweifelsfall lieber mitjurieren statt ausschliessen.
Viele teilnehmende Büros sind auch über die Wettbewerbsausstellung unzufrieden, denn dort waren nur die 12 Projekte der zweiten Runde zu sehen. Nach mehreren Interventionen waren in der Ausstellung immerhin in einer Diaschau Bild aller Projekte der ersten Runde zu sehen. Und auf der Webseite können nun alle Projekte als PDF heruntergeladen werden: **neuesluzernertheater.ch**

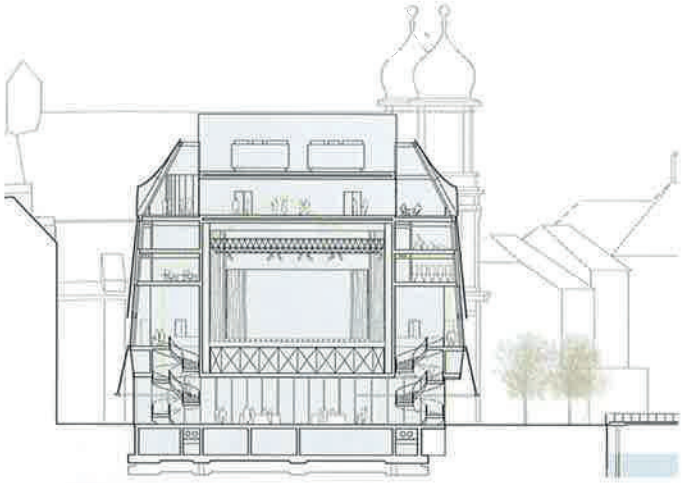
Neubau mit zeltartigem Dach



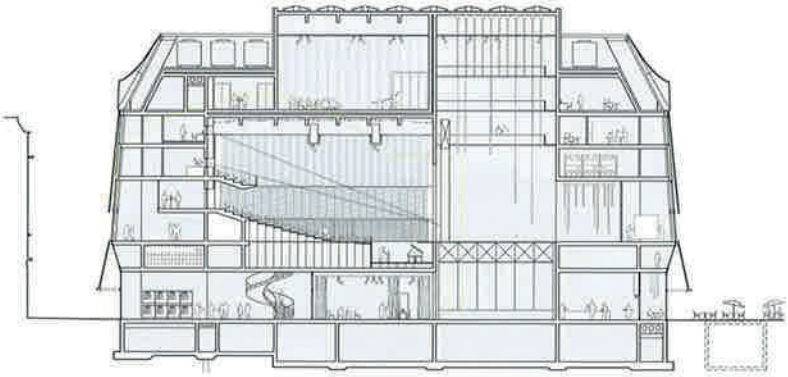
Nordfassade an der Reuss



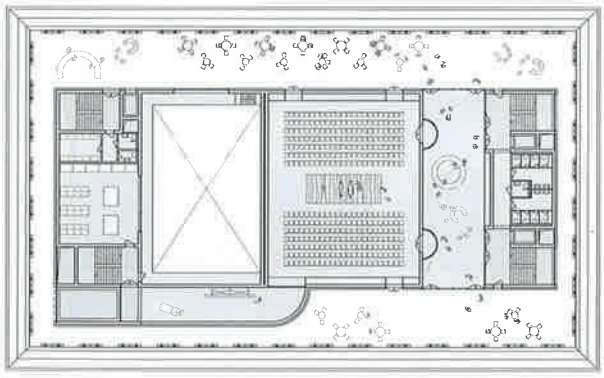
Erdgeschoss



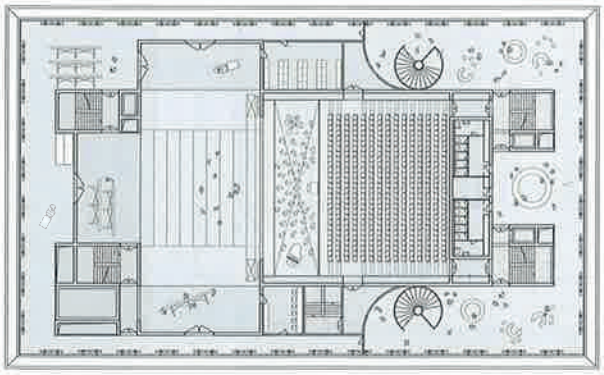
Querschnitt



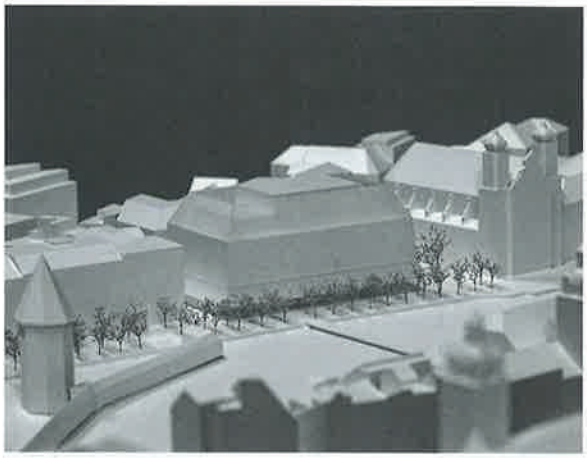
Längsschnitt



6. Obergeschoss



2. Obergeschoss



Modell mit zweifach geknickter Dachfigur des neuen Volumens

5. Rang ‹KABUKI›
Architektur: Graber Pulver Architekten, Zürich
Mitarbeit: Marco Graber, Thomas Pulver, Mischa Trnka, Chris Chontos, Alan Edburg, Raquel Torres, Julian Ganz, Somia Mekkunnel, Lou Schmid, Laura Imperiali, Maurus Wirth
Landschaft: Krebs und Herde, Winterthur
Bauökonomie: Takt Baumanagement, Zürich
Bauingenieur: Muttoni et Fernández, Ecublens
HLKS: Gruenberg + Partner, Zürich
Elektro: R + B engineering, Zürich
Theater: Theaterplanung, Baar
Gastronomie: planbar, Zürich
Brandschutz: AFC Air Flow Consulting, Zürich
Bauphysik und Nachhaltigkeit: EK Energiekonzepte, Zürich

Die städtebauliche Einordnung geschieht nicht durch Unterordnung, sondern durch den selbstbewussten Auftritt. Der Bau überragt die Bebauung an der Bahnhofstrasse und tritt mit dem Vordach und den auskragenden Obergeschossen aus der Flucht der Nachbarsbauten. Die stark asymmetrische Lage widerspricht dem selbstbewussten Habitus des Gebäudes. Das Konzept, ein Theater als komplexe, aber rational organisierte Organisation von unterschiedlichsten Räumen unter einem Hut und mit einer semitransparenten Hülle zusammenzufassen, erinnert konzeptionell nicht zuletzt an das KKL Luzern, wo das Dach als gemeinsamer Nenner für die verschiedenen Funktionen eingesetzt ist.
Die Fassade verspricht die Auflösung von scheinbar unvereinbaren Gegensätzen: zum einen die grossen Volumina eines neuen Theatergebäudes zu einem optisch verträglichen Ganzen zusammenzufassen und zum andern, zwischen Jesuitenkirche und städtischer Bebauung positioniert, eine Sprache zu finden, die eigenständig und auch zeitgenössisch ist und dem Ort dennoch ihre Reverenz erweist.
Die Gestaltung, Flexibilität und Aufenthaltsqualität der Innenräume im Erdgeschoss sind vielversprechend. Das U-förmige Theaterfoyer im zweiten Obergeschoss mit Sicht auf Reuss und Stadt wirkt allerdings durch die Lage und Dimension der tragenden Kerne mit den Fluchttreppen kleinräumig und unübersichtlich. Der Zuschauerraum nimmt das Thema des Faltenwurfs der Hülle auf.
Das interessante, gut durchgearbeitete Projekt hat bemerkenswerte Qualitäten. Zu den Schwächen gehören der Ausdruck und die Funktionalität für den Betrieb als Folge der Lage der Hauptbühne im Obergeschoss. **Aus dem Jurybericht**